

Nachruf Wolfgang Jantzen

Nora Bräcklein

Am 22.11.2020 ist Wolfgang Jantzen gestorben. Der Begründer der materialistischen Behindertenpädagogik wurde 79 Jahre alt. Bis zu seinem Tod setzte er sich „als eingreifender Intellektueller“ (Grams 2020) für die Überwindung jeder Besonderung und Aussonderung behinderter Menschen ein.

Sein Leben war gezeichnet von seinem unermüdlichen Einsatz aus Überzeugung, der ihn auch im Ruhestand als emeritierter Professor nicht ruhen ließ. Dabei arbeitete er nicht nur wissenschaftlich engagiert weiter, sondern unterstützte auch praktische Auseinandersetzungen mit seinem Rat und seiner Expertise. Ein halbes Jahrhundert lang setzte er sich gegen die Isolation behinderter Menschen in Heimen, Sonderschulen und Werkstätten ein. Er unterstützte die emanzipatorische Behindertenbewegung, stand aber auch in „Einzelfällen“ mit Rat und Tat zur Seite, wenn es z.B. darum ging, die pauschale Zuschreibung einer geistigen Behinderung in etwa im Falle eines Down Syndroms anzufechten, oder auf andere Weise einem Menschen aus der Isolation in Einrichtungen etc. heraus zu verhelfen.

Gemeinsam mit Georg Feuser vertrat er als einer der ersten die Idee der Integration, die sich nur durch die Überwindung jeglicher Exklusion verwirklichen lässt. Wie sie Integration fassten, geht dabei weit über das hinaus, was heute als Inklusion propagiert wird. Wolfgang Jantzen veranschaulicht das deutlich im Titel seines 1993 erschienen Buches „Das Ganze muß verändert werden. Zum Verhältnis von Behinderung, Ethik und Gewalt“. Ohne eine radikale, umfassende gesellschaftliche Veränderung kann es auch keine Emanzipation von Behinderung geben und so zieht sich die Untersuchung der Entstehung von Behinderung als „gesellschaftliche Seite eines individuellen Schädigungsprozesses“ (Jantzen 1976, S. 15) durch sein gesamtes Werk.

Er selbst bezeichnet seinen Text „Materialistische Erkenntnistheorie, Behindertenpädagogik und Didaktik“, der 1976 in der Zeitschrift *Demokratische Erziehung* erschienen ist, als den ersten und grundlegenden Entwurf der materialistischen Behindertenpädagogik. Darin beschreibt er Behinderung unter

kapitalistischen Bedingungen als „»physische und psychische Unfähigkeit oder fehlende Bereitschaft, Arbeitskraft zu Markte zu tragen« d.h. als Arbeitskraft minderer Güte“ (Jantzen 1976, S. 16, bezugnehmend auf seinen Artikel "Behindertenpädagogik am Scheideweg?" in Demokratische Erziehung 1 (1975), 63-68, S. 66). Die *individuelle* menschliche Entwicklung beschreibt er als Aneignung des „historisch kulminierten gesellschaftlichen Erbes“ (Jantzen 1976, S. 20). Die Bedingungen der Aneignung sind dabei in erster Linie durch die Produktionsverhältnisse bestimmt, und nur mittelbar durch die individuelle biologische Natur. Daraus leitete Jantzen die Isolation als zentrale Kategorie in der Entstehung von Behinderung ab: die Isolation von der Umwelt und damit der Aneignung des gesellschaftlichen Erbes, bedingt durch äußere Verhältnisse und innere Voraussetzungen. In der klassischen Sonderpädagogik finden seine Theorien keinen Platz. Ich kann mich nicht daran erinnern, seinen Namen in den 15 Semestern meines Sonderpädagogik-Studiums auch nur einmal an der PH (Pädagogische Hochschule) gehört zu haben.

Wolfgang Jantzen legte immer viel Wert auf die Möglichkeiten der Entwicklung: darauf, dass kein (menschlicher) Zustand einfach gegeben und konstant ist. Vom Fötus bis zum Sterbenden findet Entwicklung statt. Über die Möglichkeiten der Entwicklung wusste er aus eigener Erfahrung als Sohn eines Angehörigen der Waffen-SS und einer KZ-Ärztin, der sich erst langsam von der tiefen Verankerung der autoritären Erziehung lösen konnte, aber auch als Erwachsener, der mit Brüchen und Krankheiten zu leben immer weiter lernen musste.

Wolfgang Jantzen war nicht nur ein außergewöhnlicher Theoretiker, sondern auch ein besonderer, warmherziger Mensch. Erst im Juni dieses Jahres nahm ich zu ihm Kontakt auf mit der Bitte um Unterstützung bei einer Arbeit im Bereich der materialistischen Behindertenpädagogik. Ich hatte kaum Hoffnung, dass dieser vielbeschäftigte Mann, der mir zudem in einem Tagungs-Video recht unnahbar erschienen war, auf meine Nachricht antworten würde. Ich täuschte mich: innerhalb nicht einmal eines Tages hatte ich eine Antwort. Diese erste Antwort-Mail war der einzige Kontakt auf einer noch ziemlich unpersönlichen Ebene. Schnell besprachen wir auch Persönliches miteinander und es berührte mich sehr, wie

entzückt er war von einem Video, das mein gerade zwei Monate altes Kind lachen zeigt. Auch noch wenige Tage vor seinem Tod hatten wir Kontakt zueinander. Es ging ihm psychosomatisch bedingt schon nicht gut, er sah sich aber auf dem Wege der Besserung und freute sich darauf, bald wieder ein wenig in die herbstliche Natur zu kommen. Ich weiß nicht, ob er dazu vor seinem Tod noch einmal die Möglichkeit hatte. Ich wünsche sehr, dass es so war. Trotz seines schwierigen gesundheitlichen Zustands kündigte er mir an, mit mir einen Leseplan zur vertieften Einarbeitung in die materialistische Behindertenpädagogik zu erstellen, und sicherte mir zu, mich dabei zu begleiten.

Obwohl wir uns nie persönlich treffen konnten, wurde er in diesen wenigen Monaten telefonisch, über WhatsApp und Mails eine wichtige Bezugsperson für mich und ich stellte mich darauf ein, dass das noch einige Zeit so bleiben würde.

Vieles hätte ich gerne noch mit ihm besprochen: Wie können wir uns in dem „integrativen“ Kindergarten meines Kindes, der acht Wochen im Jahr geschlossen hat, dafür einsetzen, dass er wirklich integrativ wird: nicht nur für behinderte Kinder, sondern auch für Kinder mit alleinerziehenden Elternteilen oder zwei berufstätigen Eltern beispielsweise? Wie kann ich andere davon überzeugen, sich mit mir für weniger Schließzeiten einzusetzen? Welche strategischen rechtlichen, politischen und sozialen Hebel kann ich dafür mit welchen Personen und Institutionen angehen?

Wie können wir mit dem Antrag auf Kostenübernahme der Dyskalkulie-Therapie (Rechenschwäche) eines Kindes umgehen? Den Antrag auf Weiterbewilligung muss die Familie jedes Jahr aufs Neue beim Jugendamt stellen und dabei jedes Jahr aufs Neue nachweisen, dass das Kind durch die Dyskalkulie „seelisch behindert“ oder von einer „seelischen Behinderung bedroht“ ist. Hilfe gibt es nur, wenn sie lamentieren, wie sehr sie der Hilfe bedürfen. Wolfgang Jantzen hätte das sicher als eine Form der Gewalt und Erniedrigung verstanden, und das wiederum als Faktoren in der Entstehung von Behinderung. Aber welchen praktischen Umgang hätte er uns raten können? Sicher hätte er gute Ansätze und Ideen gehabt. So wird die Familie sich – wie so viele andere – aus Zeit- und Kräftenmangel vermutlich

weiterhin fügen und für den Antrag all ihre „Kompetenzorientierung“ zugunsten einer knallharten „Defizitorientierung“ aufgeben (bei gleichzeitiger Darstellung der Verbesserungen; schließlich muss die Therapie ja auch Erfolge aufweisen). Erstere wird in der Sonderpädagogik immer und immer wieder den Studierenden nahezubringen versucht, ohne dabei zu besprechen, wie denn unter den gegebenen Bedingungen kompetenzorientiert die nötigen Therapien, Therapiemittel und Unterrichtsmaterialien beantragt werden sollen.

Wie können wir das Thema Behinderung in der gesellschaftlichen Linken stärker verankern und wie können wir die materialistische Behindertenpädagogik und den marxistischen Feminismus aufeinander beziehen, die sich u.a. in dem Aspekt der Sorgearbeit treffen, aber auch in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen wohl in manchem voneinander profitieren könnten? Und aktuell besonders spannend vor dem Hintergrund dieser Fragestellung: Wie können wir die Frauenrevolte in Polen einordnen, die daran entbrannt ist, dass Föten mit einer körperlichen Schädigung nicht mehr abgetrieben werden dürfen? Wie können wir uns kritisch solidarisch mit den Protesten zeigen, ohne das Reproduktionsrecht von Frauen gegen das Lebensrecht behinderter Menschen auszuspielen? Diese Frage stand im Zentrum meiner letzten Mail an ihn. Erst hinterher, als ich keine Antwort bekam, fand ich heraus, dass er verstorben war, bereits bevor ich diese Mail geschrieben hatte.

Ich hätte von Wolfgang Jantzen persönlich wie wissenschaftlich noch so vieles lernen wollen und ich hätte ihn auch gerne noch weiter so freudig daran teilhaben lassen, wie meine Kinder sich entwickeln. Was uns von ihm bleibt, sind neben der Erinnerung, die viele sicher noch lange mit Wärme füllen wird, seine unzähligen Artikel und Bücher, die uns helfen können, das in der gesellschaftlichen, auch der sozialistischen Linken viel zu wenig beachtete Feld der Behinderung und Krankheit als gesellschaftliche Prozesse zu verstehen und daraus Perspektiven der Befreiung zu entwickeln, an denen behinderte und kranke ebenso wie nicht-behinderte und gesunde Menschen teilhaben.

Literaturverzeichnis

Grams, Florian (2020): Nachruf Wolfgang Jantzen. In: *kobinet*, 25.11.2020. Online verfügbar unter <https://kobinet-nachrichten.org/2020/11/25/prof-dr-wolfgang-jantzen-ist-verstorben/?fbclid=IwAR0k-ORx83i7qn7FuwJEDY6Je4MtvnuEhDC8SHvWR65rei4Chv-MbFg7ZpE>.

Jantzen, Wolfgang (1976): Materialistische Erkenntnistheorie, Behindertenpädagogik und Didaktik. In: *Demokratische Erziehung* 2 (1976), 1976, S. 15–29. Online verfügbar unter <http://www.basaglia.de/Artikel/Erkenntnistheorie%201976.pdf>.